Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 25. November 1948 **116. Jahrgang • Nr. 48**

Inhaltsverzeichnis: Karl Barth und kein Ende — Europäische Union — Zur Weltkirchenkonferenz in Amsterdam — Vor hundert Jahren — Evangelium und Koran — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezensionen

Karl Barth und kein Ende

Wir haben in Nr. 42 einige Aussprüche liberaler protestantischer Theologen über die heiligste Dreifaltigkeit zitiert, die gegenüber einem sehr weitgehenden «Gespräch» mit der protestantischen Theologie dartun, wie weit bereits die Zersetzung der christlichen Substanz in weiten Kreisen wenigstens des schweizerischen Protestantismus gediehen ist. Und die freisinnige Richtung besitzt in ihm zweifellos noch immer die große Mehrheit. trotz Barth und der sog. dialektischen Theologie, die unter den Jungen Anklang zu finden scheint.

Es ist interessant, daß die zitierten blasphemischen Spöttereien gerade in einem Genfer Kirchenblatt erschienen sind ohne irgendwelche weitere Entrüstung auszulösen, im Genf Kalvins und — eines Dr. Servet.

Aber auch Dr. Barth, der sich gern als Wiedererwecker des strengen Kalvinismus gibt, huldigt in theologicis Ansichten, die zu Zeiten des Reformators hochnotpeinlich gewesen wären. Barth leugnet bekanntlich nicht nur die Kindertaufe und ist zu den Wiedertäufern übergegangen — diese wurden von Huldrych Zwingli in der Limmat einer eigenen Wiedertaufe unterzogen (die Berner Reformatoren sprangen mit ihnen nicht zarter um) —, sondern Barth leugnet schlechthin die Notwendigkeit der Taufe, die doch einer gläubigen Christenheit sonst als heilbringend für Zeit und Ewigkeit gilt. In einem Referat, das Karl Barth an einer Tagung der sog. «Interfac», einer Vereinigung der Professoren und Theologen der reformierten theologischen Fakultäten der Schweiz, die alljährlich im Gwatt bei Thun stattzufinden pflegt, einen Vortrag über die Taufe gehalten, in dem er die Kindertaufe ablehnte. Anläßlich dieser Tagung erklärte Barth weiter: «Zur Veranschaulichung der freien Gnade Gottes oder des Bruchs mit den widergöttlichen Gewalten kann man auch ein anderes Mittel als die Taufe wählen.» (Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, Nr. 11, 1943.) Auch an Zürcher Kirchensynoden wurde übrigens schon erklärt, die Taufe sei zur Kirchengemeinschaft nicht notwendig.

In der Kulturbeilage der «Ostschweiz», vom 30. Oktober 1948, Nr. 23, wird der Vortrag Karl Barths an der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz: «Die Unordnung in der Welt und Gottes Heilsplan» und die Barthsche Theologie im allgemeinen einer tiefgründigen Kritik unterzogen. Barth komme mit seiner überspannten dialektischen Theologie, mit seiner Trennung von Welt und Mensch von Gott als «dem ganz andern» schließlich zur Leugnung jeder göttlichen Offenbarung. Schrift und Kirche sind ihm als konkrete Gebilde nicht göttlicher Autorität, sondern Produkte «menschlicher Finsternis», ja Christus selber hat nach ihm zu Welt und Kirche keine Beziehungen.

Es ist erstaunlich, daß trotz diesem absoluten Radikalismus der «Theologie» von Barth es noch immer katholische Theologen gibt, die Barth ihre Komplimente machen und ihn als großen Theologen feierten und noch immer feiern.

In einem offenen Brief von P. Jean Daniélou an Barth, der zurzeit in den protestantischen Kirchenblättern abgedruckt wird, ist zu lesen: «Wir haben Karl Barth sehr geliebt. Wir danken ihm viel. Das haben wir immer gesagt. Und wir sagen es noch: Er hat die eigentlichen biblischen Werte wiederentdeckt(!) ... Wir haben in Barth den Überwinder eines dogmatischen Liberalismus geliebt ...» usw. In diese Liebeserklärung ist nun ein Wermutstropfen gefallen, indem Barth in seinem Vortrag an der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam dem Werber eine rüde Absage erteilt hat: «Ich würde es bedauern, wenn Sie (die Teilnehmer) den Papst nicht entschlossen ablehnten. Und ich hoffe, daß wir nicht enttäuscht sind, daß kein vom Vatikan entsandter Kardinal an unserem Präsidialtisch sitzt ... Ich möchte den Vorschlag machen, auf alle unnützen Tränen zu verzichten, die einige unter uns vielleicht wegen der Abwesenheit Roms vergießen möchten.» P. Daniélou fühlt sich durch diese Absage Barths tief verletzt. Barth stehe da näher bei Nietzsche als bei Jesus. Wenn er nun Nein zu ihm sagen müsse, so geschehe das «im Schmerz einer großen enttäuschten Hoffnung.»

V. v. E.

Europäische Union

Am verflossenen Donnerstag, dem 11. November 1948, empfing Papst Pius XII. im Schweizer Saale des päpstlichen Palastes zu Castel Gandolfo die Delegierten des zweiten internationalen Kongresses der Europa-Union. Es nahmen Vertreter aus folgenden Staaten an diesem Kongresse teil: Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Österreich, Rumänien, Schweiz.

Der Papst richtete an seine qualifizierte Zuhörerschaft eine französische Ansprache, die nachfolgend im Original dargeboten wird. Wenn es auch nicht Aufgabe der «Schweiz. Kirchenzeitung» ist, Stellung zu einer Europa-Union zu nehmen, ja wenn sich selbst die Schweiz nicht als Protagonist derselben gerieren kann, so interessiert es sicherlich, was der Papst von seiner hohen Völkerwarte aus dazu zu sagen hat. Dieses Wort zu hören, zu beherzigen und zu verbreiten, damit die schweizerische Öffentlichkeit auf dem Laufenden sei, das gehört schon zu den Aufgaben unseres Blattes.

Der Papst betont einleitend, er wolle mit seiner Stellungnahme zum Problem der Europa-Union die Kirche keineswegs in rein zeitlichen Belangen festlegen; ebensowenig wolle er sich über den Wahrscheinlichkeitsgrad äußern, mit dem die Verwirklichung des Ideals der Europa-Union rechnen könne. Man kenne die Hindernisse, die ihr entgegenstehen. So könne man sich fragen, ob nicht ein Zeitabstand angezeigt wäre vom letzten Krieg, um die Völker psychologisch mit dem Gedanken einer solchen Union vertraut machen zu können. Der Hl. Vater hält aber dafür, es sei keine Zeit zu verlieren. Ja, es sei höchste Zeit, sie zu verwirklichen, wenn man ihr Ziel: die Sache der Freiheit und Eintracht Europas, die Sache des interkontinentalen wirtschaftlichen und politischen Friedens verwirklichen wolle. Das Warten hat keinen Sinn, wenn die Kriegsfolgen die Völker Europas schmerzhaft an ihre Pflicht erinnern, den nationalen Eigennutz hintanzusetzen, aus dem so viel Eifersucht und Haß erwuchsen, und sie aufmuntern zu legitimer Verteidigung gegen alle offene oder versteckte Politik der Gewalt. Man kann aus dieser Andeutung ersehen, was und wer gemeint ist mit solcher Politik.

Des weitern wendet sich der Papst gegen die naheliegende Versuchung der Besetzungsmächte, politische Augenblicksüberlegenheit zur Ausschaltung unerwünschter wirtschaftlicher Konkurrenz zu mißbrauchen. Das würde das Werk der Annäherung und gegenseitigen Eintracht unheilvoll vergiften. Den europäischen Großmächten von gestern mit ihrer glorreichen und mächtigen Vergangenheit gibt er zu bedenken, daß sie nicht mit vergangener Größe, sondern mit den wesentlich geringeren Wirklichkeiten der Gegenwart rechnen sollen und mit der Zukunft. Man muß sich in einer höheren politischen und wirtschaftlichen Einheit finden. Das wird um so leichter möglich sein, wenn nicht uniformiert und nivelliert wird, wenn die kulturelle Eigenart in harmonischer Verschiedenheit gewahrt bleibt und eine Union leichter und beständiger macht.

Das wichtigste Element einer Europa-Union ist die unerschütterliche sittliche Grundlage. Wo liegt sie? Nach den Lehren der Geschichte war es die Religion. Die Loslösung der Kultur von der Religion hat die europäische Einheit zersetzt. Der fortschreitenden Laisierung und Säkularisierung des öffentlichen Lebens hat es Europa hauptsächlich zuzuschreiben, daß es so zerrissen, unzufrieden und unruhig ist. Soll das bessern, dann muß das Band wieder geknüpft werden zwischen Religion und Zivilisation in Europa.

In liebenswürdiger Weise knüpft dann der Papst an den Resolutionstext vom «gemeinsamen Erbe der christlichen Zivilisation» an, indem er ihn ergänzt mit der Forderung auf Anerkennung der Rechte Gottes und seiner Gebote allermindestens im sittlichen Naturgesetz, worin die Menschenrechte solid verankert sind. Wie können ohne die Religion diese Menschenrechte und alle Freiheiten sonst die Einheit, die Ordnung und den Frieden verbürgen? Vergesse man unter diesen Menschenrechten auch nicht die Rechte der Familie, der Eltern und der Kinder.

Die Träger der Europa-Union werden schwerlich die ehemaligen Lenker der europäischen Mächte von gestern sein: die sind verschwunden und haben keinen Einfluß mehr. Noch weniger werden es aber die Massenelemente sein, die der Papst in seiner Weihnachtsbotschaft 1944 als zu fürchtende Feinde der wahren Demokratie mit ihrem Ideal gesunder Freiheit und Gleichheit bezeichnet hatte. Das werden vielmehr nur die wahrhaft friedliebenden Menschen sein, Menschen der Ordnung und der Ruhe, die noch nicht entwurzelt sind und im Familienleben ihr Glück und ihre Freude finden. Diese werden das vereinigte Europa tragen.

Die Ansprache ist in Nr. 265 des «Osservatore Romano» vom Samstag, dem 13. November 1948, veröffentlicht. A. Sch.

* * *

Nous sommes très sensible à votre démarche, Messieurs. Elle Nous prouve que vous avez compris et apprécié les efforts que, depuis près de dix ans, Nous multiplions sans relâche en vue de promouvoir un rapprochement, une union sincèrement cordiale entre toutes les nations. Soyez-en remerciés.

C'est précisément ce souci qui Nous inspirait le 2 juin dernier, quand Nous parlions en faveur d'une union européenne. Nous l'avons fait en Nous gardant bien d'impliquer l'Eglise dans des intérêts purement temporels. La même réserve est également de mise sur la question de savoir quel degré de vraisemblance ou de probabilité assigner à la réalisation de cet idéal, de combien on en est loin encore ou de combien l'on s'en est rapproché.

Que l'établissement d'une union européenne offre de sérieuses difficultés, personne n'en disconvient. De prime abord on pourrait faire valoir le besoin, pour la rendre psychologiquement supportable à tous les peuples de l'Europe, d'un certain recul qui éloigne d'eux le souvenir des événements de la dernière guerre. Cependant, il n'y a pas de temps à perdre. Et si l'on tient à ce que cette union atteigne son but, si l'on veut qu'elle serve utilement la cause de la liberté et de la concorde européenne, la cause de la paix économique et politique intercontinentale, il est grand temps qu'elle se fasse. Certains se demandent même s'il n'est pas déjà trop tard.

Pourquoi donc réclamer que le souvenir de la guerre se soit d'abord estompé dans le recul d'une perspective lointaine, alors que, tout au rebours, ses effets, encore douloureusement sentis, sont précisément pour ces peuples d'Europe un encouragement à déposer une bonne fois leurs préoccupations égoïstement nationales, source de tant de jalousies et de tant de haines, une incitation à pourvoir à leur légitime défense contre toute politique de violence ouverte ou larvée?

Il est un point sur lequel on ne saurait trop insister: l'abus d'une supériorité politique d'après-guerre en vue d'éliminer une concurrence économique. Rien ne réussirait mieux à envenimer irrémédiablement l'oeuvre de rapprochement et de mutuelle entente.

Les grandes nations du continent, à la longue histoire toute chargée de souvenirs de gloire et de puissance, peuvent aussi faire échec à la constitution d'une union européenne, exposées qu'elles sont, sans y prendre garde, à se mesurer elles-mêmes à l'échelle de leur propre passé plutôt qu'à celle des réalités du présent et des prévisions d'avenir. C'est justement pourquoi l'on attend d'elles qu'elles sachent faire abstraction de leur grandeur d'autrefois pour s'aligner sur une unité politique et économique supérieure. Elles le feront d'autant meilleur gré qu'on ne les astreindra pas, par souci exagéré d'uniformité, à un nivellement forcé, alors que le respect des caractères culturels de chacun des peuples provoquerait, par leur harmonieuse variété, une union plus facile et plus stable.

Quelle qu'en soit la valeur, toutes ces considérations et bien d'autres le cèdent en intérêt et en importance à une question, ou plutôt à la question fondamentale qui se pose inéluctablement en matière de reconstruction européenne, et de laquelle Nous n'avons pas le droit de détourner notre attention.

Personne, croyons-Nous, ne pourra refuser de souscrire à cette affirmation qu'une Europe unie, pour se maintenir en équilibre et pour aplanir les différends sur son propre continent — sans parler ici de son influence sur la sécurité de la paix universelle —, a besoin de reposer sur une base morale inébranlable. Où la trouver cette base? Laissons l'histoire répondre: il fut un temps où l'Europe formait, dans son unité, un tout compact et, au milieu de toutes les faiblesses, en dépit de toutes les défaillances humaines, c'état pour elle une force; elle accomplissait, par cette union, de grandes choses. Or, l'âme de cette unité était la religion, qui imprégnait à fond toute la société de foi chrétienne.

Une fois la culture détachée de la religion, l'unité s'est désagrégée. A la longue, poursuivant comme une tache d'huile

son progrès lent mais continu, l'irréligion a pénétré de plus en plus la vie publique et c'est à elle, avant tout que ce continent est redevable de ses déchirements, de son malaise et de son inquiétude.

Si donc l'Europe veut en sortir, ne lui faut-il pas rétablir, chez elle le lien entre la religion et la civilisation?

C'est pourquoi Nous avons eu grand plaisir à lire, en tête de la résolution de la Commission culturelle à la suite du Congrès de La Haye en mai dernier, la mention du «commun héritage de civilisation chrétienne». Pourtant, ce n'est pas encore assez tant qu'on n'ira pas jusqu'à la reconnaissance expresse des droits de Dieu et de sa loi, tout au moins du droit naturel, fond solide sur lequel sont ancrés les droits de l'homme. Isolés de la religion, comment ces droits et toutes les libertés pourront-ils assurer l'unité, l'ordre et la paix?

Et puis, oubliera-t-on encore de recenser parmi les droits de l'homme ceux de la famille, parents et enfants? L'Europe unie ne peut se bâtir sur une simple idée abstraite. Elle a pour support nécessaire des hommes vivants. Qui seront-ils? Bien difficilement les anciens dirigeants des vieilles puissances européennes: ils ont disparu ou n'ont plus d'influence. Moins encore les éléments d'une masse telle que Nous l'avons définie dans Notre message de Noël 1944: la vraie démocratie avec son idéal de saine liberté et égalité n'a pas d'adversaire plus redoutable.

Reste donc à nous demander d'où viendra l'appel le plus pressant à l'unité européenne? Il viendra des hommes aimant sincèrement la paix, des hommes d'ordre et de calme, des hommes qui — tout au moins d'intention et de volonté — ne sont pas encore «déracinés» et qui trouvent dans la vie de famille, honnête et heureuse, le premier objet de leur pensée et de leur joie. Voilà ceux qui porteront sur leurs épaules l'édifice de l'Europe unie. Tant qu'on fermera l'oreille à leur appel, on ne fera rien de durable, rien qui soit à la mesure des crises présentes.

Mais, Nous Nous le demandons, trouvera-t-on aussi la compréhension nécessaire dans ces conjonctures, la compréhension au défaut de laquelle toutes les tentatives sont vouées à l'échec? Voilà le grand problème; il exige une solution, si l'on veut parvenir à la réalisation de l'union européenne.

Grâce à Dieu, le mouvement enrôle déjà et entraîne tant d'hommes de bien, tant d'hommes de coeur, que Nous ne Nous lasserons pas d'espérer qu'on finira par trouver le vrai remède aux maux de ce continent. En tout cas, avec la plus vivante sympathie, Nous prions le Père des lumières de vous éclairer, de vous assister dans vos travaux et de bénir vos efforts tendus vers la paix si ardemment convoitée.

Zur Weltkirchenkonferenz in Amsterdam (Schluß)

In einer Kritik an Barth ist geschrieben worden, die Voraussetzung für ein Mitwirken der Kirchen am Wiederaufbau Europas (ökonomisch, sozial, politisch) sei die theologische Überzeugung, daß dem Menschen von Gott die Pflicht zur Verantwortung gegeben sei. In die fruchtbare Atmosphäre weltverantwortlicher Theologie habe Barths Offenbarungstheologie den Keim der Zersetzung gelegt. So werde die Arbeit der Ökumene von innen untergraben. Was die Menschen tun mögen, sei ja immer ohne Sinn, weil sie nichts tun können, da alles schon durch Gott in Christus geschehen und der Heilsplan vorausbestimmt sei. Das sei eine Rechtfertigung des Nichtstuns. «All unser Tun ist umsonst», heiße das Leitmotiv Barths. Das wirke aber angesicht der Ruinen nicht nur verantwortungslos, sondern auch grotesk. Barth habe die weltlichen Heilspläne einen babylonischen Turmbau genannt, seine Theologie hat nichts mit der Zeit zu tun. Wie er seinerzeit keineswegs freiwillig zum Freiheitsheld Nazideutschland gegenüber geworden, sondern in diese Pose getrieben wurde, so wiederhole er heute gegenüber Rußland und dem Kommunismus denselben Irrtum. Im deutschen Kirchenkampf gegen den Nationalsozialismus habe Barth, wie er selber eingestand, nicht der nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung widerstanden (er war bereit, Hitler den Beamteneid zu schwören), sondern der beim Nationalsozialismus Zuflucht suchenden Theologie der deutschen Christen. Man machte einen zum Kämpfer gegen den Nationalsozialismus, der keiner sein wollte; er werde auch keiner gegen den Kommunismus sein. In seinem Schreiben an die ungarische protestantische Kirche habe er dieser empfohlen, gegen die Volksdemokratie keinen Widerstand zu leisten, da ihr Reich ja nicht von dieser Welt sei. Endlich wird Barth selber Barth entgegengehalten: Ob die Terrorherrschaft des Kommunismus in Gottes Heilsplan gehöre, vermöge Barth ohne Zweifel nicht zu entscheiden. Wenn nämlich Gottes Offenbarung nie immanent sei, dann gewiß auch nicht in Barths Wissen und Gewissen, der die lebendige Lehre Christi zu einer bloßen These erstarren ließ.

Karl Fueter glaubt Barth jedoch zubilligen zu müssen, daß wohl nur er die innere Unabhängigkeit und die äußere Autorität besessen habe, gewisse Wahrheiten deutlich auszusprechen und aus dem Bekenntnis der menschlichen Unfähigkeit die grundsätzlichen Folgerungen zu ziehen. Manche, zumal amerikanische Delegierte, seien darob erschrocken. Man habe das am ostentativen Beifall gemerkt, den gewisse Redner mit der Erklärung verbanden, man dürfe den Menschen nicht zu wenig zumuten (Reformierte Schweiz, Oktober 1948).

An einem anderen Abend sprach Emil Brunner über die soziale Frage, zusammen mit dem Amerikaner Niebuhr. Ein anderes Referentenpaar etwas ungleicher Art waren John Foster Dulles (über den Krieg) und der Prager Professor Hromadka (über den Kommunismus). Der Amerikaner verurteilte den Krieg, aber der Friede müsse auf sittlichen Grundsätzen beruhen. Die Entscheidung über Krieg und Frieden beruhe jedoch beim heutigen kommunistischen System nicht auf ethischen Überlegungen, sondern auf opportunistisch-taktischen Erwägungen. Von Hromadkas Plädoyer für den Kommunismus sagt der Berichterstatter Fueter, es habe einen bemühenden Eindruck gemacht.

Neben den Sektionen gab es Kommissionen, die sich mit organisatorisch grundsätzlichen Problemen, mit den kirchlichen Aufgaben der Frau, mit der Jugend und den Laien sowie mit der Judenfrage befaßten.

Das geistige Gepräge der Weltkirchenkonferenz wird von einem anderen Berichterstatter wie folgt umschrieben: Die Konferenz von Amsterdam habe nicht einfach die Resultate der früheren ökumenischen Zusammenkünfte (namentlich von Edinburgh und Oxford) aufgenommen und weitergeführt. Es sei nämlich in den letzten zehn Jahren gegenüber der Situation, wie sie unter Führung Söderbloms und Temples geherrscht habe, eine Änderung eingetreten. Auf den anfänglichen Enthusiasmus sei eine gewisse Versteifung der konfessionellen Positionen erfolgt. Die geistige Gliederung zeige folgendes Bild: eine kirchenpolitische Rechte, bestehend aus den Orthodoxen und Anglikanern; ihr steht eine kirchenpolitisch weniger scharf formierte Linke von Baptisten, Methodisten usw. gegenüber. Die Rechte gründet ihr Kirchentum auf apostolische Nachfolge, die Linke betont ausschließlich Wort und Geist. Als kirchenpolitische Mitte treten die Lutheraner hervor und gewinnen um so mehr Bedeutung, als sowohl die extreme Rechte wie die extreme Linke deutlich ihre Grenzen und Gefahren erkennen lassen: auf der einen Seite, rechts, der Katholizismus, dessen tra-

ditionalistisches Grundprinzip anerkannt wird; auf der anderen Seite, links, die Gefahr, daß sich die Denominationen in Säkularisation und Philosophie verflüchtigen. Die reformierte Kirche ist in einer nicht einfachen Lage zwischen Luthertum und Denominationen auf der kirchenpolitischen Linken.

Die russische Orthodoxie wurde in einem Beitrage als Wegebereiter der marxistischen Politik von einem Berichterstatter geschildert. Sie wird zum Teil zur Verschleierung der machtpolitischen, atheistischen Konzeptionen Sowjetrußlands herangezogen. Bezüglich des Katholizismus glaubt derselbe Berichterstatter aber urteilen zu dürfen: Ob der Katholizismus an ökumenischen Konferenzen teilnimmt oder nicht, besagt für den Schicksalskampf des christlichen Glaubens in dieser Weltstunde wenig oder gar nichts. Das dürfte stimmen, aber in einem der Auffassung des Berichterstatters gerade entgegengesetzten Sinne. Denn bis heute schon ist es die katholische Kirche gewesen, die den Schicksalskampf des christlichen Glaubens in dieser Weltstunde geführt hat, und keine andere christliche Konfession. Auch angesichts der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz hat man nicht den Eindruck einer Gewichtsverlagerung: mit oder ohne diese Konferenz wird auch weiterhin die katholische Kirche den Schicksalskampf des christlichen Glaubens in dieser Weltstunde ausfechten. Deswegen hat es wirklich wenig oder nichts zu besagen, ob der Katholizismus an ökumenischen Konferenzen teilnimmt oder nicht. Er ist Ökumene, und dies in einem ganz anderen, geschlosseneren Sinn als jegliche ökumenische Bewegung. Was er bis jetzt theoretisch und praktisch zu den von Amsterdam ins Auge gefaßten Gegenständen gesagt und getan hat, darf sich sehr wohl sehen lassen und wird in keiner Weise aufgewogen oder gar ausgestochen von der ökumenischen Bewegung. Es wird zweifellos auch in Zukunft so sein. Hoffentlich hat die ökumenische Bewegung keine Diskriminierung der katholischen Kirche nötig zur eigenen Rechtfertigung. Protest ist negativ!

Von der Botschaft der Konferenz an die christlichen Kirchen ist denn auch gesagt worden, sie sei schwer zu formulieren gewesen, sei in Allgemeinheiten stecken geblieben und habe das wohl müssen. Angenehm berühre die große Bescheidenheit, mit der die große Uneinigkeit der Kirchen und ihre vielfache Machtlosigkeit eingestanden werde. Alle Hoffnung wird auf den Hl. Geist gesetzt.

Samstag, den 4. September ac. wurde mit einer Vollsitzung im Concertgebouw und mit einem Schlußgottesdienste in der ältesten reformierten Kirche Amsterdams die Konferenz geschlossen. Bis zur nächsten Konferenz, die in fünf Jahren stattfinden soll, leitet das aus 90 Mitgliedern bestehende Zentralkomitee die Geschäfte. Beim Schlußgottesdienste sprach zuerst der protestantische Bischof Dibelius (Berlin), dann ein reformierter Pastor aus Paris und ein Methodist aus Neuyork. Ein Weißrussenchor sang einen Psalm, ein Pastor aus Genf las eine Bibelperikope vor, ein Inder sprach ein Gebet. Ein griechisch-orthodoxer Bischof aus Griechenland leitete das Tedeum. Die Feier schloß mit einem Segen, dem Vaterunser, das die Anwesenden in ihren Landessprachen beteten, sowie mit Gesängen in drei Sprachen.

Katholische Beobachter der Weltkirchenkonferenz von Amsterdam versichern, der Einfluß Barths habe dort dominiert. Barth habe offen erklärt, er betrachte die katholische Kirche als weit gefährlicher für das evangelische Christentum als den Bolschewismus. Er nannte die katholische Kirche u. a. den Antichrist, die Kirche der Apostasie, eine Tochter Satans. Als ein Presseberichterstatter Karl Barth die Bemerkung machte, man beabsichtige in Amsterdam die Bildung einer antikatholischen Weltorganisation, gab dieser zur Antwort: Leider sind wir noch nicht so weit!

Das hat sich die katholische Kirche gewiß nicht von Amsterdam erwartet, sie wird es aber auch nicht fürchten: Einigung der nichtkaholischen Christenheit im Zeichen des Protestes gegen Rom! Merkwürdige Ökumene! Gewissen katholischen Schweizer Kreisen täte eine Entmystifizierung Barths not und gut! A. Sch.

Vor hundert Jahren

(Fortsetzung statt Schluß)

III.

Karl Marx und Bischof von Ketteler

Es lag eine große Tragik darin, daß die guten Ansätze und berechtigten Forderungen, die in der allgemeinen Bewegung des Jahres 1848 enthalten waren, durch die Wortführer des Unglaubens tatsächlich nur als Lockmittel zu verderblichen Zielen mißbraucht wurden; daß, mit anderen Worten, die nur im Geist des Christentums voll verständliche Losung: «Alle Menschen sind Brüder!» vertauscht wurde mit dem haßbetonten Worte: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!» — und daß damit die «Proletarier» zwar zum Teil ihre Ketten sprengen konnten, aber nur, um sich in die Gewalt noch schlimmerer Fesseln zu begeben, nämlich der Fesseln menschlicher Leidenschaften, Fesseln, die nur gelöst werden könnten durch die Kraft des Glaubens und der Gnade von oben, die aber auf dem Boden des Unglaubens nur immer neues Unheil hervorrufen. — Die ganze Tragik des Jahres 1848 wurde besonders deutlich offenbar, als das Frankfurter Parlament, mit solcher Begeisterung und so vielen Hoffnungen auch von den Guten und Besten begrüßt, es bei den Unruhen im Monat September erleben mußte, daß zwei rechtsstehende Abgeordnete, General von Auerswald und Fürst Lichnowski, in entsetzlicher Weise ermordet wurden. Der Abgeordnete Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler hielt ihnen die Leichenrede. Er schilderte zunächst, wie angesichts der Leiche des Fürsten Lichnowski ein kalter Schauer seine Glieder und seine durch den Priesterberuf an den Anblick des Todes gewohnte Seele durchbebt habe; denn — so sagte er — «dieser schien mir nicht von Menschenhand ermordet, sondern von den Zähnen und Klauen wilder Tiere zerrissen zu sein». — Dann aber stellte er «angesichts dieser Leichen die ernste, die gewichtige Frage: Wer sind die Mörder unserer Freunde? Sind es etwa jene, die ihnen die Kugeln durch die Brust schossen? ... Nein, sie sind es nicht. Die G e d a n k e n sind es, die auf Erden die guten und die bösen Taten gebären. Die Gedanken, die diese Taten hervorrufen, ruhen nicht in unserem Volke. Ich kenne auch das deutsche Volk. Ich kenne es zwar nicht aus Volksversammlungen, aber ich kenne es aus seinem Leben ... Nicht unser edles, biederes deutsches Volk ist es, aus dem diese entsetzliche Tat hervorgegangen . . . Die Mörder sind jene Männer, die Christus, das Christentum, die Kirche vor dem Volk verhöhnen, verspotten, verlachen ... es sind jene Männer, welche die beseligende, frohe Botschaft von der Erlösung der Menschheit im Herzen des Volkes zu tilgen streben; es sind jene Männer, die den Umsturz zum Prinzip erheben, die dem Volk den Glauben nehmen, daß es Pflicht sei, sich selbst zu beherrschen, seine Leidenschaften zu bezwingen, ... und welche dagegen die Leidenschaften zur Herrschaft bringen wollen und das Volk damit entzünden ... Ich höre den Ruf nach Gleichheit unter

den Menschen, welche uns die Botschaft des Heiles schon seit Jahrtausenden gelehrt, und ich sehe ein wahnsinniges Streben des einen, über den anderen sich zu erheben; ich höre den schönen, erhabenen Ruf nach Brüderlichkeit, der so ganz ein Ruf ist, vom Himmel uns zugetragen, und ich sehe den Haß und die Verleumdung und die Lüge unter den Menschen verbreitet; ich höre den Hilferuf für unsere armen, leidvollen Brüder — und ich sehe die Habgier und den Geiz zunehmen, die Genußsucht immer wachsen . . .»

Der so sprach, hat damit nicht nur eine rednerisch große Leistung vollbracht, er hatte auch schon in seiner Pfarrei Hopsten in Westfalen und vorher als Kaplan in Beckum gezeigt, daß er die Not und die Anliegen eines jeden zu seinen eigenen machte und daß es nicht bloße Worte, sondern Wahrheit und Wirklichkeit war, was er bei seinem Amtsantritt erklärt hatte: «Um Jesu Christi willen will ich euer Diener sein, der Diener des Ärmsten wie des Reichsten, der Kinder wie der Erwachsenen. Ich will euch dienen mit meiner Zeit, sie soll euch ganz gehören. Ich will euch dienen mit meinem Einkommen und meinem Vermögen. Ich will euch dienen mit den Kräften meines Leibes, . . . mit meinem Verstande, . . . mit meinem Herzen». Am Weihnachtsfest 1811 geboren, war er ein geweckter und sehr wilder Junge und dann ein flotter Student der Rechte, der sogar in ein Duell verwickelt war, und er wurde nach seinem juristischen Examen Offizier und dann Beamter im Dienste der preußischen Regierung. Als aber bei einem Konflikt der Regierung mit der Kirche in der Frage der gemischten Ehen der Erzbischof von Köln, der aus Münster stammende Klemens August, gefangengenommen wurde, da erklärte Freiherr von Ketteler: «Einem Staate, der die Aufopferung meines Gewissens fordert, will ich nicht dienen,» und er nahm seinen Abschied. — Nach langem Ringen — angesichts seiner hohen Vorstellung vom Priesterberuf und dem Bewußtsein der eigenen Schwäche und Unwürdigkeit — entschloß er sich, vertrauend auf die Gnade Gottes, Priester zu werden, und erhielt im Jahre 1844, also mit 33 Jahren, die hl. Weihe. Seine bald bekannte tatkräftige Liebe für die Armen, für die Kranken und alle Notleidenden war wohl der Hauptgrund dafür, daß er vier Jahre später zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament gewählt wurde. Im Jahre 1849/50 war er dann Propst an St. Hedwig in Berlin. Am 25. Juli 1850 wurde er zum Bischof von Mainz geweiht. Am 13. Juli 1877 starb er zu Burghausen in Oberbayern auf der Rückreise von Rom. — War schon durch die ergreifende Leichenrede auf die ermordeten Abgeordneten sein Name mit einem Schlage in ganz Deutschland bekanntgeworden, so trat er auf dem ersten deutschen Katholikentag in Mainz im Oktober 1848 und bald darauf in sechs berühmten Predigten im Mainzer Dom sowie in seinem ganzen späteren Wirken besonders für die soziale Frage, d. h. nach seinen eigenen Worten «für die Aufgabe der Religion bezüglich der sozialen Verhältnisse» ein. — Er erklärte dabei ganz offen: «Es wäre eine große Torheit, wenn wir uns diesen Bestrebungen gegenüber fremd verhalten wollten, weil in diesem Augenblick die Anregung dazu vielfach von Männern ausgeht, die dem Christentum entfremdet sind. Die Luft bleibt doch Gottes Luft, wenn sie auch der Gottesleugner einatmet, und das Brot, das wir genießen, bleibt doch eine uns von Gott gewährte Nahrung, wenn auch der Bäcker, der es backt, ein Gottesleugner ist . . . Auf dem sozialen Gebiet zeigt sich recht eigentlich das Wesen des Christentums». Dabei war er sich aber immer bewußt und betonte er jederzeit: «Nicht Staatsformen können unsere soziale Übel heilen, sondern nur die sittliche Wiedergeburt der Menschen.» — «Das Gewissen ist mehr wert als die Besoldungen; und das Gewissen kommt von der Religion.» — «Eine vollkommene gerechte Verteilung der irdischen Güter wird auf Erden niemals stattfinden, weil Gott die höhere sittliche Ordnung der menschlichen Freiheit überlassen hat, diese aber immer nur zu einem Teil sich dem Willen Gottes unterwerfen wird; in einem wahrhaft christlichen Volk aber werden die Gegensätze zwischen reich und arm immer wieder in der möglichst vollkommenen Weise sich ausgleichen.» — Auf dieser Grundlage trat er ein für die christliche Idee vom Recht des Eigentums, das nur ein vom göttlichen Obereigentümer eingeräumtes Nutzungsrecht ist und niemals als unbeschränktes Recht (mit den irdischen Gütern anzufangen, was der Mensch will) aufgefaßt werden darf, sondern immer nur als das Recht, die Güter zu benutzen, wie Gott es will und festgesetzt hat — nämlich zum Dienste und leiblichen Unterhalt der Menschen.

Er tritt ein für die Würde der Arbeiter und der Armen, indem er auf das Apostelwort hinweist: «Bei uns ist kein Knecht, kein Freier, sondern alles und in allem Christus.» Dann fährt er fort: «Das sagt der Apostel in bezug auf die Würde, die alle im Christentum empfangen. Ähnliches hätte er auch schon von jener Würde sagen können, die alle Menschen dadurch besitzen, daß sie das natürliche Bild Gottes in ihrer Seele tragen . . .»

Desgleichen betont er: «Helfen kann wirklich nur der, der das Böse in und außer sich bekämpfen kann.» «Ohne Christus aber sind die einen wie die anderen, die Sozialdemokraten wie die egoistischen Kapitalisten «Diebe und Räuber», wie Christus sagt, d. h. Menschen, die nicht zum Wohle, sondern zum Verderben der Mitmenschen arbeiten.»

«Aber auch unsern Gegnern — so erklärt er — müssen wir christliches Wohlwollen bewahren . . . Je mehr wir unsern Gegnern dieses Wohlwollen entziehen, je mehr wir ihnen innerlich feindselig werden, desto mehr entfernen wir uns vom Geiste Christi.»

Wir können die unendlich weisen und gerechten Wege und Pläne der göttlichen Vorsehung und Weltregierung niemals ergründen, aber soweit wir Menschen sehen können, liegt uns der Gedanke oder vielmehr der schmerzliche Ausruf nahe: Wie ganz anders wären viele Dinge in diesen letztverflossenen 100 Jahren gegangen und wie ganz anders könnte es heute, zumal in den vom Marxismus beherrschten Ländern aussehen, wenn es damals gelungen wäre, den unaufhaltsamen, weil in der Natur der Geistseele des Menschen liegenden Strom von damals «neuen» Ideen und Bestrebungen in die klaren und christlichen Bahnen eines Bischofs Ketteler zu lenken, statt sie auf den abschüssigen Irrwegen eines Karl Marx treiben zu lassen!

F. Bn.

(Schluß folgt)

Evangelium und Koran

Wer je das Glück hatte, den Orient besuchen zu können, der hat in allen größeren Städten, etwa in Konstantinopel, in Kairo oder Beyruth auch die eine oder andere Moschee besucht. Dabei mag es ihm aufgefallen sein, daß bei größeren Moscheen meistens mehrere Minarets stehen. Die «große Moschee» zu Damaskus z. B., 131 m lang und 83 m breit, ehedem eine Johannes dem Täufer geweihte Basilika, zählt deren drei: Das Minaret des Westens, das Minaret der Braut und das «Madinet ‚Isa'», das Minaret J e s u. Auf dieses Minaret, so erzählt die mohammedanische Legende, werde J e s u s herabsteigen, um das Jüngste Gericht abzuhalten.

Tatsächlich kennt der I s l a m Jesus und anerkennt ihn auch als einen Propheten. Ja, der Leiter einer Medresse, einer islamitischen theologischen Hochschule, hat sich so-

gar dahin ausgesprochen: «Unsere Religionen, die christliche und islamitische, sind so miteinander verkettet, daß wenn die eurige, d. h. die christliche, nicht wahr wäre, auch die Wahrheit unserer Religion fallen müßte.»

Wenn wir dieses Wort auch cum grano salis verstehen müssen (der Orientale übertreibt von Natur aus sehr gerne), und wenn auch zwischen dem Islam und dem Christentum große Gegensätze bestehen, die nie überbrückt werden können, so ist doch zwischen beiden Religionen tatsächlich eine Verwandtschaft vorhanden, die bisher weder genügend erforscht noch entsprechend bewertet wurde.

Es ist darum durchaus nicht unangebracht, über diese Verwandtschaft einmal etwas Näheres zu erfahren, um die Berührungspunkte zwischen dem Evangelium und dem Koran in etwa zu erkennen. Wir folgen dabei z. T. einem Aufsatz von Dr. Giulio Castelli, Rom, in «L'Italia d'Oltremare» vom 20. Juli 1938.

Wir fragen uns zunächst: Welchen Platz nimmt Christus in der geistigen Welt Mohammeds und damit auch im Leben der Mohammedaner ein?

Der Koran (al-Korân, das Buch der Offenbarungen Mohammeds, das Religions- und Gesetzbuch der Mohammedaner) anerkennt Christus als eine Persönlichkeit von vollkommener Heiligkeit, Reinheit und Demut. Die Namen «Isa» — Jesus — und «Ingil» (Evangelium) werden im Koran immer mit lobenden Beiworten begleitet. Das Evangelium wird als «Buch, das erleuchtet» (welch tiefsinniger Ausdruck!) bezeichnet (Kor. III, 191) und als das Buch, «darinnen Wegweisung und Licht» ist (Kor. V, 50). — Von der Aufgabe und Sendung Jesu läßt Mohammed Christus selber sprechen, der als wenige Tage altes Kind wie durch ein Wunder zu reden beginnt (man vergleiche dazu gewisse apokryphe Schriften), um seine Mutter gegen die ungerechten Anschuldigungen ihrer Eltern zu verteidigen: «Und das Kind sprach: ‚Siehe, ich bin Allahs Diener. Gegeben hat er mir das Buch, und er machte mich zum Propheten' (19, 31). In der Sure III aber sagt Jesus von sich: Und als ein Bestätiger komme ich von der Thora — dem Gesetz des Moses —, die vor mir war, und um euch zu erlauben einen Teil von dem, was euch verwehrt war (vgl. dazu im Gegensatz Joh. 10, 30 und Matth. 5, 17!); und ich komme zu euch mit einem Zeichen von eurem Herrn; drum dienet ihm. Dies ist ein rechter Weg» (III, 44).

Über die Wunder Jesu finden sich klare Angaben in der Sure V, wo Gott Jesus an die Wunder erinnert, zu deren Vollbringung er ihm die Macht gab: «Dann wird Allah sprechen: ‚O Jesus, Sohn der Maria, gedenke meiner Gnade gegen dich und deine Mutter, als ich dich mit dem Heiligen Geiste stärkte, auf daß du reden solltest zu den Menschen in der Wiege . . . und als du aus Ton mit meiner Erlaubnis die Gestalt eines Vogels erschufst und in sie hineinhauchtest . . . und als du die Blinden und Aussätzigen mit meiner Erlaubnis heiltest und die Toten herauskommen ließest mit meiner Erlaubnis'» (V, 119, 115).

Sure IV enthält einen eigenartigen Bericht über den Tod Jesu. Mohammed läßt Gott sagen: «Und weil sie (die Juden) ungläubig waren und weil sie sprachen: ‚Siehe, wir haben den Messias Jesum, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, ermordet', ermordeten sie nicht ihn und kreuzigten nicht ihn, sondern einen ihm ähnlichen. Denn Gott der Allmächtige und Allweise hat ihn zu sich genommen» (IV, 155 f.).

Einer der wesentlichen Unterschiede zwischen der Lehre des Evangeliums und der Lehre des Korans liegt darin, daß Mohammed die göttliche Natur Jesu entschieden leugnet. «Denn Allah», so heißt es im Koran (IV, 169 f.), ist nur ein einiger Gott. Es sei ferne von ihm, daß er einen Sohn habe!» In der Sure V heißt es dann: «Ungläubig sind, welche sprechen: ‚Siehe, Allah, das ist der Messias, der Sohn der Maria, Gott'» (76, 79).

War Mohammed der Urheber dieser Gedanken? Nein. Wir erkennen hier sofort den Einfluß der zum Teil geschwätzigen Apokryphen der ersten Jahrhunderte und die Irrlehre des Arius, der zwar Jesus als erstes und größtes Geschöpf Gottes, nicht aber als Sohn Gottes anerkannte und auch die Dreifaltigkeit ganz folgerichtig leugnete. Diese irreführenden Quellen waren, was in jeder Hinsicht sehr nahe liegt, im Orient und besonders in Arabien, weit verbreitet, trotzdem der Arianismus auf dem Konzil von Nicäa 325 von der Kirche verworfen und verurteilt worden war. Mohammed leitete aus ihnen seine Auffassung ab, daß Jesus zwar der Messias sei, der wahre Gesandte Gottes, und daß man ihm in allem, was er gelehrt hat, glauben müsse, daß er mit ewiger Verdammnis strafe, daß er aber nicht der Sohn Gottes sei.

*

Darüber erhebt sich nun die Frage: Was für einen Gott beten denn die Mohammedaner an? Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß «Allah» der kennzeichnende und einzige Name des Gottes der Mohammedaner sei. Nichts ist falscher als das. «Allah» ist einfach der Name, der aus dem Geschlechtsworte «al» und dem Dingwort «Ilhah» besteht; das bedeutet so viel wie «einziger und wahrer Gott» im Gegensatz zu den vielen und falschen Göttern der Heiden. «Allah», ist der gemeinsame Name, so schreibt P. Fausti, SJ., der die islamitische Religion und ihre Bräuche von Grund auf kennt, «mit dem die semitischen Völker das höchste Wesen anrufen, und dieser Name ist auch bei den Christen Arabiens gebräuchlich» (man vergleiche dazu die biblischen Gottesnamen: El, Eljon, Elohim!).

Es besteht demnach kein Zweifel darüber, daß «Allah» der Gott der Bibel ist (wenn auch nur in alttestamentlicher Sicht als einiger Gott!), ferner der Gott der Christen, der einzig wahre Gott, den Mohammed als «den Heiligen, den Sieghaften, den Erlöser, den Beherrscher, den Lebendigen, den Unermeßlichen» bezeichnet (man vergleiche dazu die sieben heiligen Gottesnamen des A. T.).

Ein Gedanke, der sich überaus häufig in den Blättern des Korans findet, ist der von der Einheit Gottes. «Euer Gott ist der einzige Gott; außer Allah gibt es keinen Gott.» Er ist wahrlich der Eine. Es gibt nicht seinesgleichen.» Diese Glaubenssätze decken sich mit den Worten der Heiligen Schrift und mit dem Dogma der Kirche.

Wenden wir uns nun der Ähnlichkeit zu, die zwischen den Eigenschaften Gottes in der Bibel und im Koran besteht. Mohammed sagt: «Allah ist der Mächtige, der Weise, der Schöpfer der Himmel und der Erde» (57, 2). — «So er ein Ding beschließt, spricht er nur zu ihm ‚Sei', und es ist» (2, 111). — «Anbrechen läßt er den Morgen» (6, 96). — «Er ist's, der euch sehen läßt den Blitz in Furcht und Verlangen, und der die schweren Wolken hervorbringt. Und der Donner lobpreist ihn» (13, 13—14). Weiter heißt es: «Er läßt die Ähren wachsen und an den Palmen die hängenden Datteltrauben» (6, 39). — Und: «Siehe, Allah läßt keimen das Korn und den Dattelkern» (6, 39); und «die Tiere, er erschuf sie für euch, wenn ihr sie abends eintreibt und morgens austreibt» (16, 5 f.). — «Sehen sie nicht die Vögel, wie sie ihm untertan sind im Himmelsraum? Niemand hält sie in Händen außer Allah. Er ist der Schöpfer und Herr aller Dinge. Er, der Allmächtige» (16, 1—81). — Diese Worte

könnten alle in der Heiligen Schrift stehen, und stehen dem Sinne nach auch alle darin!

Der Koran bestätigt auch die Allwissenheit und Weisheit Allahs, der «alles erkennt und weiß», «der die Geheimnisse des Herzens kennt», der «weiß, was verborgen und offenbar ist, der die sichtbaren und unsichtbaren Dinge, die Gedanken und Absichten und Handlungen der Menschen kennt; alles umfaßt er mit seiner Weisheit».

Der Gott Mohammeds ist also ein einiger Gott, ein mächtiger Gott, ein weiser Gott, der die Macht hat, eines Tages die Ungläubigen und Abtrünnigen zu strafen. Aber Allah ist wie der Gott des Evangeliums nicht nur ein Gott der unbeugsamen Gerechtigkeit. Er erscheint vielmehr auch im Koran als «der Barmherzige, der Erbarmer» (1, 2), der die Sünden der Menschen vergibt (2, 55), auch die furchtbare Sünde des Unglaubens, wenn sich der Mensch reuevoll an ihn wendet (2, 155). So wie im Neuen Testament findet sich auch im Koran der Begriff eines Gottes, der die Menschen mit Gnaden überhäuft, die Gutes tun; der seine Diener schützt, ihnen hilft und mit besonderer Vorsehung beisteht (33, 41), und der allen Menschen auf ihrem Wege zur Ewigkeit beistehen will, indem er ihnen das Joch seines Gesetzes leicht macht (4, 31 f.).

*

Ganz überraschend sind die Stellen im Koran über Marjam, die Mutter Jesu. Man hat den Eindruck, als habe Mohammed diese Stellen nicht nur mit besonderer Sorgfalt, sondern mit einer geradezu vorbildlichen Liebe gesammelt. Mohammed stellt Maria als eine Offenbarung Gottes hin. «Dies sind die geheimen Verkündigungen des Verborgenen, die wir dir offenbaren», sagt Gott zu Mohammed, als er zu ihm von der Mutter des Erlösers spricht (Kor. 3, 39). Maria ist für Mohammed ein bevorzugtes Geschöpf Gottes, mit ganz einzigartigen Schönheiten und Gnaden geschmückt, die sie zum eigentlichen Urbild und Vorbild aller Schönheit und Tugenden für die Gläubigen erheben. «O Maria», so heißt es im Koran, «siehe, Allah hat dich auserwählt und hat dich gereinigt und hat dich erwählt vor den Weibern aller Welt» (3, 37). Und weiter: «Es stellt Allah ein Gleichnis für die Gläubigen auf: Marjam, Imrâns Tochter, die ihre Scham hütete; drum hauchten wir unsern Geist in sie, und sie glaubte an die Worte ihres Herrn und seine Schriften und war eine der Demütigen» (Kor. 66, 11 f.).

Gerade diese Tatsachen kann Mohammed, der ja ein vielgereister Mann war, nur von christlich-rechtgläubigen Kreisen her haben.

Nach dem Koran (und hier zeigt sich wieder der Einfluß der Apokryphen) sind die ersten Jahre der Jungfrau Maria von Wundern umgeben. Auf Grund einer göttlichen Eingebung bringt ihre Mutter das Kind Gott dar, und es wird mit Wundernahrung gespeist (man vergleiche dazu das Fest «Mariä Opferung», das seinem Ursprung nach auf nichtbiblische, jedenfalls apokryphe Berichte zurückgeht!).

Mohammed kennt auch jene Legende von der Verlobung Marjams mit Josef, die auf die christliche Kunst so befruchtend wirkte, wonach ihre Bewerber ihre Stäbe zerbrachen, nachdem der Stab Josefs zu blühen begann als Zeichen seiner Erwählung von Gott. «Nicht warst du bei ihnen», heißt es Kor. 3, 39, «als sie ihre Stäbe warfen (ähnlich wie unsere Vorfahren die Buchenstäbe beim Loswerfen geworfen haben), wer von ihnen Marjam pflegen sollte. Und nicht warst du bei ihnen, als sie miteinander stritten.» (Auffällig ist hier der Ausdruck «pflegen sollte»; deutet er vielleicht irgendwie die jungfräuliche Empfängnis Jesu vom Heiligen Geiste an?)

Des Evangelisten Lukas schlichter und dennoch fast dichterischer Bericht von der Verkündigung (Luk. 1, 26, ff.) findet sich jedenfalls im Koran 19, 37—42. Wenn er dabei Worte der Verachtung für jene findet, die Marjam als eine Gottheit ansehen wollen und sie anbeten, dann entspricht das voll und ganz der Lehre des Christentums. Gerade diese Tatsache beweist uns, daß Mohammed nicht nur mit Apokryphenschriften in Berührung kam, sondern auch mit der gesunden Lehre der Kirche Christi. Mohammed forderte für Gott allein göttliche Verehrung, und steht damit ganz und voll auf dem Boden des ersten Gottesgebotes.

*

Zwischen dem Christentum und dem Islam bestehen demnach nicht nur Berührungspunkte, sondern in mancher Hinsicht eine Verwandtschaft, und zwar eine sehr nahe. P. Fausti, SJ., schreibt: «Der Islam, wie er am Anfang von Mohammed gepredigt wurde, war im Grunde nichts anderes als die einzig wahrhafte Religion der Bibel. Viel tiefer als die Fragen religiöser Natur haben uns im Laufe der Jahrhunderte politische Fragen von den Muselmanen getrennt. Im Grunde legt Mohammed Zeugnis für Jesus Christus ab, wenn er sich zu seinen Offenbarungen und Wundern bekennt.»

Die Mohammedaner sind auf jeden Fall Gottgläubige, und zwar in einem ganz anderen Sinn als gewisse Täuscher und Blender des jüngst untergegangenen tausendjährigen Reiches. «Islam» bedeutet seinem eigentlichen Sinne nach nichts geringeres als «Hingabe an Gott». Den «Rosenkranz» der Mohammedaner, die 99 Gottesnamen und Gottesanrufungen, könnte tatsächlich jeder Christ beten!

Daß Mohammed den Glauben an die Dreifaltigkeit als Vielgötterei ansah und brandmarkte, geht auf die Berührungspunkte seiner Religion mit dem Judentum zurück, und daß der Mohammedaner Christus wohl als den «größten Heiligen», nicht aber als Sohn Gottes verehrt, zeigt uns, daß die Irrlehren des Arius heute noch im Mohammedanismus lebendig sind.

Zur Ehrenrettung Mohammeds und auch des Koran darf vielleicht noch bemerkt werden, daß die so erbärmliche Stellung der mohammedanischen Frau weder auf die Rechnung des einen noch des andern zu schreiben ist. Die Gründe liegen anderswo.

Was wir Christen von heute den 240 Millionen Mohammedanern schuldig sind, heißt weder Schwert noch Wissenschaft, sondern Liebe! Dann werden uns die Gegensätze, die tatsächlich bestehen, nicht trennen, wohl aber werden die Berührungspunkte uns näherbringen, vielleicht sogar einmal einen. Doch brauchte es dazu Männer vom Geiste und der Weite und der Energie und der Haltung eines Islamapostels wie Kardinal Lavigerie, oder wie der moderne «Wüstenheilige» Charles de Foucauld einer war!

R.

Aus der Praxis, für die Praxis

Katholische Feiertage an protestantischen Orten

Das katholische Leben Hollands ist uns Schweizern schon des öftern als vorbildlich hingestellt worden, so uns neuestens wieder in einem Gespräch über die Haltung der katholischen Feiertage. Ein katholisches Geschäft in einer holländischen Stadt sollte es wagen, die Verkaufs- oder Büroräume an einem offiziellen katholischen Feiertag offenzuhalten! Der Bischof würde die kath. Inhaber der Firma aus der

Gnadengemeinschaft der Kirche ausschließen. Ja, es komme in Holland vor, daß der Bischof persönlich die Runde mache und seine Schäflein kontrolliere. In der Schweiz stellen wir mit Genugtuung fest, daß an den eidgenössischen Anstalten, wie an der ETH. und am Landesmuseum an Tagen wie Allerheiligen oder Mariä Himmelfahrt Feiertag gemacht wird, wogegen die protestantische Universität selbstverständlich ihre Vorlesungen durchführt. Es gibt auch protestantische Firmen, die ihren katholischen Angestellten an katholischen Feiertagen bis um 10 Uhr Urlaub geben, damit sie ihre religiösen Pflichten in Muße erfüllen können. Dagegen vernimmt man, daß umgekehrt katholische Firmen diese Vergünstigung ihren katholischen Angestellten nicht gewähren. Es ist allerdings zu beachten, daß an solchen katholischen Feiertagen viel Volk aus den katholischen Stammlanden mit den verbilligten Taxen nach Zürich fährt, um Einkäufe zu besorgen, so z. B. am 8. Dezember. Begreiflich, daß auch die Katholiken von diesen billigen Fahrten profitieren und sowohl Besucher als Firmen ihre Geschäfte tätigen. Aber trifft da nicht in etwas der Vorwurf des Propheten Isaias zu: «Der Fasttag ist für euch Geschäft, wo ihr eure Kunden treffet.» (Is. 58.) Und der Prophet nimmt Anlaß, Wehrufe über das Volk auszusprechen. Diese Wehrufe gelten aber auch uns, wenn wir die Feiertage zum Geschäfte machen. G. St.

Die Jugend von heute,

besonders die heranwachsende Jugend in den Städten und größeren Ortschaften, macht den Eltern und Seelsorgern viel Kummer und Verdruß.

Das ist eigentlich nichts Neues. «Jugend hat keine Tugend, verlangt aber viel Tugend», besonders von den Erwachsenen ihrer Umgebung. Mehr oder weniger war es immer so.

Daß aber die heutige heranwachsende und heranreifende Jugend sich so stark der Vergnügungssucht hingibt, daß sie sich vom Tanz und allem Drum und Dran so faszinieren und hinreißen läßt und dabei alle schädlichen Folgen für ihre gesunde Weiterentwicklung vergißt, sich dabei praktisch aufzugeben scheint, das ist sehr schlimm! Daß es so ist, darauf weist u. a. die Resolution der Priesterkonferenz des Kantons Luzern an die hohe Regierung vom 20. September 1948.

Der eindringlichen Bitte, die darin enthalten ist, muß jeder, dem das Wohl und Wehe des Schweizervolkes am Herzen liegt, voll und ganz zustimmen und wünschen, daß der Staat die Bestrebungen der Kirche in einer so grundwichtigen Sache unterstütze. Denn nicht nur im Kanton Luzern, sondern bereits schon anderswo, z. B. in Basel, hat die hohe Regierung sich gezwungen gesehen, strenge Verordnungen zu erlassen und deren Durchführung zu überwachen, um die heutige heranwachsende Jugend aus dem verderblichen Vergnügungsstrudel herauszuziehen und dadurch das öffentliche Wohl zu schützen.

Das ist ein Weg: die Anrufung des Staates und der hl. Hermandad. Ist dies aber der einzige und beste Weg, um dieser verheerenden Zeiterscheinung wirksam zu begegnen? Weist dieses hastige Verlangen der Jugend nach stetem Vergnügen nicht auf eine große Leere des Herzens und der Seele des jungen Menschen hin, der im Grunde auch heute noch nach Idealen lechzt? Wer die Jugend kennt, der weiß, daß derartige Verbote für sie eher ein neues Lockmittel bedeuten, jetzt erst recht die verbotene Frucht zu erlangen und zu genießen. Anderseits lehrt die praktische Erfahrung, daß überall da, wo ihr für etwas Minderwertiges etwas wirklich Besseres geboten wurde, das weniger Gute oder Schlechte am raschesten und gründlichsten verdrängt worden ist. Die heutige Jugend ist, durch das Zeitgeschehen erfaßt, tief veranlagt, vielleicht tiefer als eine frühere. Es bleibt mir unvergeßlich, wie bei einer Aussprache unter Jugendlichen ein Gymnasiast auftrat und erzählte, wie sich einige seiner Klasse zusammengefunden hätten und wöchentlich zusammenkämen, um sich selber klare Begriffe über Demut, Stolz, Sanftmut, Liebe, Zorn usw. zu erarbeiten, um dann die vorgetragenen Religionswahrheiten und die Predigt besser verstehen zu können. Wenn mit Recht gesagt werden kann, das Kleinkind sei das Spiegelchen seiner Umgebung, nämlich der Eltern, so darf gewiß auch behauptet werden, daß die heutige Jugend das Spiegelbild ihrer heutigen Umgebung ist. Soll sie sicher einhergehen durch unsere neuheidnische Zeit, dann muß sie klare Kenntnis von den großen Grundwahrheiten haben. Soll sie sich mutig und entschlossen mit den großen Zeitfragen der Gegenwart auseinandersetzen, dann sollte sie sehen, daß ihre Eltern und Erzieher selbst mit großer Klarheit fest und entschlossen sich mit den Gegenwartsfragen auseinandersetzen. Ich meine, man sollte der heutigen Jugend nicht so sehr verbieten als vielmehr bieten, etwas Besseres, Schöneres, Idealeres! Dies scheint mir das wirksamste Gegen- und Heilmittel für die genußsüchtige Jugend zu sein. Außerordentliche Zeiten der Glaubensgefahren fordern außergewöhnliche Mittel der Glaubensbildung. Vor Jahren hat man dieses zwanzigste Jahrhundert das Jahrhundert des Kindes genannt. Es ist mir nicht bekannt, woher diese Parole stammt. Wer aber kann heute leugnen, daß heute bereits das Kleinkind in die erste Linie des Weltanschauungskampfes gestellt ist und bereits auch seine Stellung beziehen sollte? Eine Kindermission vor der großen Volksmission ist gut; aber es ist zu wenig. Zu wünschen wäre, daß allmählich in den einzelnen Pfarreien wenigstens alle fünf Jahre eine Kindermission stattfände; dazwischen die eine oder andere religiöse Woche nur für die 14—18jährigen; daß die Möglichkeit für sie zu geschlossenen Exerzitien leichter gemacht würde, und daß bald kein Schulkind mehr ins harte Leben treten müßte, ohne vorher gediegene Schulentlassungsvorträge, besser noch geschlossene Schulentlassungsexerzitien erhalten zu haben. Auf diese Weise bekäme die heranreifende Pfarrjugend nicht nur ein klares Ziel, festen Boden und sicheren Halt für die Stürme der Zukunft, sie würde auch zu einer starken Elite herangebildet, die den Priester und die hl. Religion unter ihresgleichen auch dort vertreten und verkünden würde, wo kein Vater, keine Mutter und kein Priester ihren Einfluß mehr geltend machen können. Also: öftere religiöse Gesamtschulung!

Aber die Kosten für solche Veranstaltungen? Wer kommt dafür auf? Behalten wir im Auge: es handelt sich um die Rettung unserer Jugend, die sofort und mit allen Mitteln in Angriff genommen werden muß, und zwar vom Seelsorger und den Eltern selbst.

Dann wird es sicher auch heute noch Jugendapostel geben, die nicht zuerst auf die Entschädigung schauen, sondern auf die Seelen, die in großer Gefahr sind. Gewiß, auch der Missionär muß leben, und ohne ein Almosen kann er sich das Nötige zu seinem Unterhalt nicht beschaffen. Die Hilfe an unserer Jugend darf aber nicht daran scheitern, daß es materiell nicht rentiert, sie religiös gründlich zu schulen. Dem täglichen Leben gegenüber sind wir so vernünftig. Wir finden es als selbstverständlich, daß der Landmann im Herbst seinen Acker bestelle, ohne daß er gleich am andern Tag schon das Zehn- und Mehrfache ernten will, und er tut es. Würde er nur auf sich schauen und sich selbst den Ertrag sichern wollen, er könnte niemals unter oft großen persön-

lichen Opfern einen neuen Obstgarten anlegen. Denn in den allermeisten Fällen rentierte es für ihn persönlich nicht. Die Früchte seiner Arbeit heimsen erst spätere Zeiten ein.

So ist in der Erziehung der Jugend allermeistens ein anderer, der sät, und ein anderer, der den Segen dieser opfervollen Arbeit erntet. Wir müssen die Sache im Auge behalten: die Sorge um die heranzubildende unsterbliche Seele der Jugend von heute, die die Zukunft für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden und der Schutz unserer hl. Kirche sein muß! Juventus.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Wir laden ein, das Fest Mariä Empfängnis so feierlich als möglich zu begehen. *Am 8. Dezember soll überall eine feierliche Abendandacht* gehalten werden mit Predigt, Aussetzung des Allerheiligsten mit Segen und *Erneuerung der Weihe* der Diözese und Pfarreien *an das Unbefleckte Herz Mariä*. Wir schreiben hiezu das *Weihegebet* vor, das bereits im Gebrauch ist und bei Räber & Cie., Luzern, bestellt werden kann.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Kirchenopfer für die Universität Freiburg

Wir erinnern alle Pfarrämter und Rectores ecclesiae an das auf den 1. Adventsonntag fällige Opfer für die Universität Freiburg, das in allen Morgengottesdiensten aufzunehmen und besonders eindringlich von der Kanzel und in den Pfarrblättern zu empfehlen ist. Wir weisen die h. Geistlichkeit hin auf die in der Buchdruckerei Calendaria, Immensee, erschienene Schrift von Bundesrichter Dr. W. Schönenberger «Unsere katholische Universität».

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Ein Weihnachtsgeschenk auf den Familientisch

Wir haben wiederholt den Wunsch geäußert, daß die *geistlichen Volkslieder* der diözesanen Gesang- und Gebetbücher auch *im Familienleben* Gebrauch finden. Sie sollen mithelfen, das Kirchenjahr mit seinen Hauptfesten und Zeiten in Haus und Hof mitzufeiern und mitzuerleben, religiöse Atmosphäre im Heim zu schaffen. Das geistliche Volkslied gehört neben dem Rosenkranz und anderer Gebete zur religiösen Familienfeier. Und warum soll es nicht auch in gemütlichen Stunden des häuslichen Kreises sich ehrbaren profanen Liedern beigesellen?

In dieser Absicht waren wir behilflich, «*Das geistliche Singbuch*» herauszugeben, in dem J. B. Hilber 30 der schönsten dieser Lieder für Klavier gesetzt und das H. Thomamichel volkstümlich und ansprechend illustriert hat. Es ermöglicht dieses Buch also das Singen der Lieder in Begleitung der häuslichen Musikinstrumente.

Das Buch ist bestellbar bei E. Gut-Scherer, Verlag Inseraten-Verwaltungen, Basel, Dornacher Straße 74, zu einem für die heutigen Verhältnisse billigen Preis von Fr. 15.—.

Wir ersuchen die *Pfarrämter und Vereinspräsides*, obige Gedanken und Buch bei gegebenen Gelegenheiten sowie in den *Pfarrblättern* gerne zu empfehlen.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Stelleausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei *Zeihen*, Aargau, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 8. Dezember 1948 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 20. November 1948.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Dr. Josef Staudinger, SJ.: Das Schöne als Weltanschauung im Lichte der platonisch-augustinischen Geisteshaltung. Herder, Wien, 1948. 334 S. Hlwd. sFr. 10.90.

Der Verfasser des Werkes «Das Jenseits» legt hier eine Philosophie und christliche Theologie des Schönen vor. Platon und Augustinus, der größte vorchristlich-griechische und der geistreichste christliche Theologe der Antike sind die tragenden Säulen, auf denen Staudingers Kunstbau sich erhebt. In sechs Teilen wird der Leser gleichsam in sechs Bildergalerien geführt, die in begeisternder Kunstsprache reden von Gott, dem Urquell aller Schönheit und seinen Ausstrahlungen (I), vom Schönen für uns Menschen (II), vom Schönen und vom Heiligen (III), vom Schönen und dem Sturz in die Sünde (IV), vom Schönen und der Erlösung (V) und vom Schönen als Vollendung (VI).

Der Wert des Buches liegt u. E. mehr auf *seelsorgerlich*-praktischem als auf dem kunsttheoretischen Gebiet. Die wahre Kunst wird als eine Schwester der Religion gesehen (252), denn Inhalt und Form sollen und können religiös wirken und «je mehr Form und Inhalt im Religiösen zusammenklingen, desto mehr nähert sich das Kunstwerk jenem Ideal, in dem das Schöne und das Heilige eins geworden sind, vollkommener Abglanz Gottes, des Urschönen und Urheiligen zugleich» (258). Seelsorger und Theologen (Professoren) werden durch dieses Werk angeregt und indirekt aufgefordert, im Leben und Lehren, in jeder Kulthandlung wie in jedem gesprochenen Wort den Schönheitswert hochzuschätzen und ihn mit der religiösen Wahrheitsverkündigung zu verbinden. Zahlreiche Zitate aus den Schriften des hl. Augustinus und zahlreicher Mystiker lassen die suchende und nach Schönheit dürstende Seele diese verborgenen Werte ahnen.

Der Titel «Das Schöne *als* Weltanschauung» weist zugleich *das Problematische* dieses Buches auf. Dem Inhalt des Werkes entspräche mehr die Ueberschrift «Das Schöne im Rahmen der (christlichen) Weltanschauung.» Denn das Schöne bleibt etwas Relatives und kann darum «als» Weltanschauung auch als christlicher Aesthetizismus so wenig begründet werden, wie jede vergangene philosophische oder literarische Form (z. B. Hegels oder Schillers Idealismus). Durch das ganze Werk hindurch ist es zwar das Bestreben Staudingers, das Schöne als ein Transzendentale zu etablieren, indem er es in Identitätsgleichungen dem Sein, dem Wahren, dem Guten, dem Einen und auch dem Heiligen gleichsetzt. Von der Einheit all dieser Realitäten in Gott wird auf das Schöne als metaphysisches Transzendentale geschlossen! Auf diesem Wege wird auch «das Heilige» als solches «verständlich»! Das Problem des Schönen ist aber darum weder philosophisch noch theologisch endgültig gelöst. Philosophisch ließe sich nach dieser Methode die Zahl der Transzendentalien noch um mindestens all die bekannten sogenannten reinen Vollkommenheiten vermehren und theologisch kennt die Hl. Schrift von Gott wohl Sätze, wie «Ich bin, der Ich bin», «Gott allein ist gut», «Ich bin die Wahrheit», «Gott ist die Liebe», nicht aber «Ich bin schön oder die Schönheit». Kann das für eine Gottes- und Schönheitsspekulation, die bewußt von oben ausgehen will, gleichgültig sein oder unerheblich bleiben?

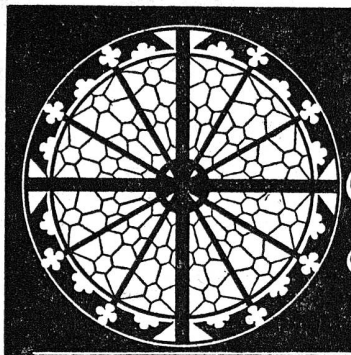
Dr. J. Rüttimann

Gottfr. von Büren: Kirche und Leben. Geschichtskatechesen für Abschlußklassen und jene Sekundarschulen, die diesen gleichkommen. Mit einem Geleit von Bischof Dr. Franziskus von Streng. Preis Fr. 2.—. Martinusverlag, Hochdorf.

Bereits liegt dies praktische Lernbüchlein in der 2. Auflage vor, ein Zeichen, daß es einem dringenden Bedürfnis entsprach. Der Text ist weiter vereinfacht, der Einband verbessert und ein Inhaltsverzeichnis nach Katechismuswahrheiten beigefügt. Mit diesem Büchlein ist es möglich, Kirchengeschichte, Religion und Liturgik bequem in zwei Jahren durchzunehmen.

Martin Niemöller: Die deutsche Schuld, Not und Hoffnung. Evangelischer Verlag AG. Zollikon-Zürich. 1946. 48 S.

Die bekannte Ansprache an die Bekenntniskirche in Frankfurt a. M., dazu noch andere Äußerungen zur Frage der künftigen Gestaltung der evangelischen Kirche in Deutschland (Brief, Predigt, Interview) werden hier in dieser Schrift in dokumentarischer Zusammenstellung in dankenswerter Weise geboten. Damit wird ermöglicht, den Gedanken des bekannten Bekenntnispfarrers kennen zu lernen. A. Sch.



Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen

RUDOLF SUESS | **Kunstglaserei Zürich 6**
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Ein prächtiges Frauenbuch

KATHARINA BURTON

Liebe heißt mich tapfer sein

Das Leben von Elisabeth Anna Seton
316 Seiten, Leinen Fr. 14.80

Urteile:

Wer etwas restlos Sauberes will, findet hier ein Lebensbild von soviel Anmut und Güte, in den Reden und Briefen der Heldin soviel Adel des Geistes und feine Würde, daß man das Buch nicht aus der Hand legt ohne Dank gegen Gott und gegen jene, die es schrieben, übersetzten und verbreiten. Konvertiten zumal werden es mit großem Nutzen lesen. Herz-Jesu-Sendbote

Ein Lebensbild, das man nicht bloß mit seelischem Gewinn, sondern auch mit literarischem Genuß betrachtet. Dabei ist es geschichtlich zuverlässig und geschickt in die große Zeit der amerikanischen und französischen Revolution hineingestellt. Elisabeth Anna Seton dürfte wohl die erste eingeborene Nordamerikanerin sein, welcher die Ehre der Altäre zukommen wird. Das Neue Buch

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Seit 25 Jahren Kirchenteppiche als Spezialität in Kirchen jeder Landesgegend geliefert. Maßarbeit durch erfahr. Teppichleger. Jetzt wieder reinwoll., erstklass. Ware lieferbar. Chorteppiche bis 80 m² nahtlos aus einem Stück! Solide Strapazierläufer führe am Leger in 70, 90 u. 120 cm. Kokosläufer für Kirchengänge. Auf Wunsch unverbindlicher Besuch mit reicher Musterauswahl. Tel. (041) 2 33 18

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der **HOFKIRCHE**

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

Gedenkbüchlein

der göttlichen Gnaden, von Beeking, das beliebte Geschenklein für Taufe usw.; in Neuauflage erschienen, zu Fr. 4.75, in der feinen Gestaltung wie früher. Auslieferung durch

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Fraefel & Co., St. Gallen
Gegründet 1883 Telephon (071) 2 78 91

Pallen, Kelchgarnituren, Versehtücher, weiß u. farbig, in reicher Auswahl. Geeignet für Weihnachtsgeschenke.

Günstige Gelegenheit!

Luzern – Geschichte und Kultur

Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, von Dr. H. Lehmann. 283 S. Text und 288 Kunstdrucktafeln.
Bisher Fr. 50.—, jetzt **nur Fr. 30.—**

Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst, von den Anfängen bis zur Gegenwart, von Dr. D. F. Rittmeyer. 444 S. Text und 204 Kunstdrucktafeln.
Bisher Fr. 50.—, jetzt **nur Fr. 25.—**

Die Luzerner Sagen, von Kuno Müller. 204 S. Text mit 6 Originalzeichnungen von M. Hunziker.
Bisher Fr. 39.—, jetzt **nur Fr. 12.50**

Luzerner Verfassungsgeschichte der neuern Zeit (1798—1940), von Prof. Dr. Ed. His, Basel. 200 S. Text und ein Vierfarbenbild, 1 Faksimile und 59 Abbildungen.
Bisher Fr. 39.—, jetzt **nur Fr. 12.50**

Alle Bände solid in Leinen gebunden und mit goldgeprägter Schrift. Bibliophile Ausstattung.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Gesucht in ein Landpfarrhaus charaktervolle Person als

Haushälterin

bewandert in allen Arbeiten eines gepflegten Haushaltes. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft. — Offerten erbeten unter Chiffre 2009 an die Expedition der KZ.

Wir **suchen** für 18jährige, sehr gut empfohlene Tochter (Westschweizerin) in Pfarrhof, neben Köchin, ein Plätzchen als

Stütze im Haushalt

auch mit Garten.

Jugendamt Muri (AG)
Telephon 8 12 07

Weihwassergefäße
in Holz, Keramik und Metall

Religiöse Kunstbilder
in geschmackvollen Rahmen

Statuen
in Holz

Kruzifixe
in Holz und Metallkörper

Rosenkränze
in Silber und Weißmetall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren modernster Konstruktion

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Umbauten in elektro-automatischen Gewichtsaufzug

Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell

Telephon (033) 22964

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

---

Bedeutende Neuerscheinungen

Prof. Dr. Friedrich Dessauer

Mensch und Kosmos

Mit zahlreichen Kunstdrucktafeln. 194 S. Leinen Fr. 13.20

In dem neuen Buch verfolgt Professor Dessauer das europäische Geistesleben von seinen Ursprüngen bis zur Gegenwart. Es ist ihm vor allem darum zu tun, die entscheidenden Wendepunkte zu deuten: Die griechische Zeit und ihre Philosophie, das frühchristliche Weltbild und die mittelalterliche Weltauffassung, Durchbruch in die Neuzeit, Entdeckungen, Ausweitung des Lebensgefühls (Galilei, Newton), die Errungenschaften der Physik in den letzten Jahrzehnten und die Schau in das Weltall.

Dr. Julius Seiler

Philosophie der unbelebten Kultur

509 Seiten. Mit Illustrationen. Leinen Fr. 26.—

Die längst erwartete Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft, die zugleich die alte Kluft zwischen Philosophie und Forschung zu überbrücken und die für die heutige Zeit so notwendige Einheit zu schaffen sucht, liegt hier vor. Als Ziel verfolgt Seiler ein möglichst umfassendes, einheitliches Verständnis der gesamten Naturgegebenheiten vom theistischen Standpunkte. Dem Nichtfachmann kommt er entgegen durch ein Minimum an Voraussetzungen und durch das möglichste Vermeiden des wissenschaftlichen Apparates.

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN

Zu verkaufen

ein fast neuer **Gehrockanzug,** feines Tuch, Hose in modernem Schnitt, Bundweite 82 cm, Schrittlänge 76 cm, Preis Fr. 120.—.

Gehrockanzug, tadellos erhalten, Hose älterer Schnitt, jedoch zum Erweitern. Bundweite 82 cm, Schrittlänge 76 cm, Preis Fr. 70.—.

Feiner, schwarzer **Tuchanzug,** mit gewöhnlichem Veston, modern, wie neu, Bundweite 84 cm, Schrittlänge 76 cm, Preis Fr. 110.—.

Die Anzüge werden gerne zur Ansicht geschickt.

Frau Kunz, Bahnhofstr. 89, **Frauenfeld,** Telephon 7 26 38

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

---

Zum neuen Kirchenjahr

soeben wieder eingetroffen:

Baur B., Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres. 3 Bände. Leinen, zusammen nur **Fr. 25.50**

Dillersberger J., Das Stundenbuch. Ein Laienbrevier. 1102 Seiten. Dünndruckpapier. Leinen **Fr. 21.50**

(Lieferung solange Vorrat)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRÄNKE**
- **KASSENSCHRÄNKE**

MEYER-BURRI + CIE. AG.

LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Eine größere Auswahl ist kaum möglich, wie solche in schwarzen Priestermänteln zu Ihrer Verfügung steht. In Reinseide, im Briefgewicht von 250 g, bis zum Winterüberzieher in Seide gezwirnt und gefüttert, Baumwolle, Gabardine, Loden und Winterstoff, in allen Größen vorrätig. Tel. (041) 2 33 18.

J. STRÄSSLE LUZERN

KIRCHENBEDARF bei der **HOFKIRCHE**

L. RUCKLI & CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Adventskerzen und praktische Halter, 2½ und 5 cm Ø, leicht und sicher auf den Kränzen montierbar. - Violette Kranzbänder. — Violette Tuchstoffe für Ministranten.

Glafey-Blocks, rund und eckig, 8- und 24stündig, mit Gläsli, weiß und rot. — Windschutzbecher, ab Neujahr lieferbar.

Krippen für Kirche und Haus, nur holzgeschnitzte, gute Modelle; bitte frühzeitig bestellen.

Weihrauch, echt, unvermischt, direkter Import aus Brit.-Somaliland, à Fr. 5.— per kg. — Unsere Schweizer **Rauchfaßkohle** hat seit Ostern 1946 einen Verbrauch v. über einer Drittelmillion Stück erreicht und findet zufolge ihrer Vorzüge stets weitere Verbreitung. Preis nur Fr. 12.50 per Karton à 200 Stück. — Kerzen jeder Größe und Qualität prompt lieferbar.

Pustet-Missale, unübertroffener Neudruck im beliebten Groß-4°, Ia Papier, solide Ledereinbände, echter Goldschnitt, Prop. eingebunden, sofort lieferbar.

Gottwald-Festmissale a. Regensburg in kleiner Restpartie eingetroffen. — Missionar-Missale, Epistolare und Evangeliare, Kanontafeln neu am Lager.

Meßpulte, dreh- und verstellbar, endlich wieder vorrätig in vielen Holzarten, hell und dunkel, sehr handlich zum Tragen, eine gefreute Qualitätsarbeit.

Torcen, roter Schaft, abwaschbar, großer, doppelter Messingteller, verhindert das Tropfen auf Kleider und Teppiche.

Opferbüchsen in Messing blank, brüniert oder verchromt, mit ein oder zwei Griffen; macht sich selbst bezahlt!

Opferkassetten, aus Stahl oder Bronze, können heute nicht solid genug sein. Von meinen Modellen, seit Jahren im Vertrieb, ist noch keiner aufgebrochen worden.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

CARITAS

DIENEN anstatt verdienen

Frohe Weihnachten

auch allen denen, die heute ein Zeichen christlicher Hilfsbereitschaft nötiger brauchen denn je. Bereiten Sie Ihren Lieben in Deutschland, Oesterreich, Frankreich eine unvergeßliche Freude durch unser reichhaltiges Festpaket.

Keinerlei Spesen für den Empfänger!

Typ WEIHNACHT Fr. 49.—
brutto 13,5 kg (Inhalt an Nahrungsmitteln netto 11,7 kg)

Fürs Gemüt:
1 Schachtel Baumkerzen, 8 Kerzenhalter, 1 Päckchen Eislametta, 1 Caritas-Kalender 1949.

Fürs Weihnachtsgebäck:
2000 g Weißmehl, 500 g Kokosfett, 1500 g Zucker, 2 Dosen Kondensmilch, 100 g Eipulver, 250 g Mandeln, 250 g Sultaninen, 100 g Kuchengewürz.

Mahlzeiten für die Festtage:
1 Diner-Roco (1 Dose Hackbraten + 1 Dose weiße Bohnen, total 800 g), 340 g netto Ochsenfleisch in Dose, 360 g netto Wienerli in Dose, 1 Büchse Oelsardinen, 500 g Margarine, 500 g Reis, 450 g Eierhörnli, 225 g netto Vollfettkäsli in Schachtel.

Feinste Genußmittel:
500 g Rohkaffee, 500 g Kakao in Dose, 500 g Bienenhonig in Dose, 1000 g Konfitüre in Dose, 60 g Isomalt, 300 g Tafelschokolade.

Alle diese Waren sind in den kriegsversehrten Ländern nahezu unerhältlich!
Auslieferung der Pakete erfolgt in der Weihnachtswoche, garantiert bis Heiligabend. — Bestellungsannahme nur solange Vorrat bis 4. Dezember.

... und unter den Christbaum ein gutes Buch!

Bücherpaket
(für Deutschland)
Fr. 5.—
Der Empfänger erhält ab Lager in Deutschland nach eigener Wahl gut-erhaltene antiquarische Bücher aller Art zum Neuwert von Fr. 10.— bis Fr. 25.—.

Barverkaufsstellen:
Caritas: Basel, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Visp, Zürich, St.-Antonius-Haus Solothurn
Schweiz. Bankverein: Basel, Neuenburg, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich
Kantonalbank Bern, **Banco di Roma per la Svizzera,** Lugano
Allg. Consumverein Basel. **Verlagsanstalt Konkordia,** Winterthur

Schweizerische Caritaszentrale, Luzern
Fürsorgeinstitution, gegr. 1901
Abt. Liebesgaben, Löwenstr. 3, Tel. (041) 3 11 44, Postkonto VII 11007